



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Alle über Suchmasken leicht abrufbaren Angaben der Datenbank haben jedoch bei weitem nicht ausgereicht, eine CD-ROM als Datenträger zu füllen. So hat das Stadtarchiv aus seinen Beständen noch von jedem einzelnen der etwa 800 Motive an gedruckten Stammbuchblättern seiner Sammlung eine Bilddatei beigelegt. Damit können sich auch die Nichtbesitzer alter Stammbuchblätter oder des großen Verzeichnisses von Rolf W. Brednich (bewundert viel und viel gescholten, zu Recht: vgl. Lichtenberg-Jahrbuch 1998, 318-332) an einem in der Reproduktion hochwertigen Bild der von solcher Druckgraphik festgehaltenen Welt erfreuen.

Die Familie Lichtenberg begegnet auch einige Male; Georg Christoph am 26. 9. 1793 (169 Bl. 9): das ist das in der Literatur bekannte Stammbuch von Karl Philipp Kayser, stud. theol. (Matrikelnummer 15703) aus Enzheim in der Pfalz (s. SB 3, 1972, 653) mit dem gestochenen Blatt Brednich-Nr. 830, einem figürlichen Rahmen. Lichtenbergs Sohn Heinrich (richtig ist aber wohl, das Initial als W: [Christian] Wilhelm zu lesen) am 26. 3. 1818 (146 Bl. 1r und v), Tochter Agnes am 7. 7. 1806 (207 Bl. 16r; Ill.: Blume (Rosenstengel, Aquarell)); Neffe Friedrich August aus Darmstadt am 6. 5. 1776 (14 Bl. 72).

Wiard Hinrichs

1 Vgl. Lichtenbergs satirische Anverwandlung in B 124; ferner J 36.

2 J 768.

3 Hesso von Rinach (wer ist das?).

Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erweiterte Auflage. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin: de Gruyter 1999. LXIV, 921 S. DM 39,80.

Ein merkwürdiges Phänomen der öffentlichen Diskussion ist es, dass zwar jeder Mensch es für vermessen halten würde, öffentlich über Quantenmechanik oder Gentechnologie zu diskutieren, weil er viel zu wenig davon versteht, sehr wohl aber zum Beispiel über die Schule oder den Schulunterricht (weil jeder mal eine besucht hat) – und ganz besonders gern über die deutsche Sprache, weil er sie spricht und, meint er, auch beherrscht. Das führt dann zu den bekannten Tollheiten etwa in Reden von Akademiepräsidenten: Der, an den ich denke, ist zwar von seinem Fach her eigentlich Historiker, aber warum nicht auch ein bisschen über Orthographie und ihr Verhältnis zur Sprache reden (derlei Kühnheit wird dann meist schon – wie hier – in einem der ersten Sätze bestraft, wenn der Festredner die Orthographie mit der Sprache identifiziert). Aber an dieser Stelle soll nicht davon, sondern von einem Buch die Rede sein, das jeden interessieren müsste, der sich an derlei Diskussionen beteiligen will.

Wie ein Spitzname aus studentischem Jargon klang der Titel jenes Werks, das ich mir in einer früheren Auflage pflichtschuldigst in meinem ersten Semester kaufte: „Der Kluge“, und die Fülle seines Wissens und die vielen Literaturangaben machten und machen ihn wirklich zu einem klugen und nützlichen, manchmal unabdingbaren Schreibtischbegleiter bei den regelmäßig wiederkehrenden Fragen, die zuerst aus dem Freundes- und Familienkreis („Du studierst doch Germanistik“), dann von den Schülern („Sie müssen das doch wissen“) an einen herangetragen werden – wenn man sich nicht schon selber fragt, woher kommt eigentlich dieses oder jenes Wort. Ein solches ‚etymologisches‘ Wörterbuch wartet nämlich nicht, wie sonst historische Wörter-

bücher, mit der bloßen Erklärung und den Belegstellen bei Dichtern auf, sondern mit sprach- und kulturgeschichtlichen Herleitungen; aus einem solchen Verständnis heraus wird einem viel mehr über das einzelne Wort und dann auch Sprache überhaupt deutlich. Es gibt noch andere etymologische Wörterbücher, wie das von der Duden-Redaktion oder der Berliner Akademie der Wissenschaften (bei dtv), die sogar noch mehr Wörter enthalten, aber dieses hier scheint mir in der Auswahl besser zu sein und vor allem gründlicher in den Erklärungen.

Vor 117 Jahren ist seine erste Auflage erschienen, im Folgejahr schon die dritte, 1889 die vierte, erstmals verbesserte. Seitdem also fast zwanzig weitere, und wenige davon waren unveränderte Abdrucke der Vorgänger. Die Bearbeitung von 1995, die hier in einem sehr preiswerten Paperback-Nachdruck zur Rede steht, ist ein mächtiger Schritt nach vorn. Das manifestiert sich nicht nur an dem Verlust eines ganz bestimmten Fehlers oder vielleicht auch Gelehrtenwitzes (mir war er schon recht ans Herz gewachsen, in jeder Auflage suchte ich ihn wieder auf): ‚sorgfältig‘ wollten die älteren Auflagen von der Sorgenfalte herleiten – und verschwiegen wohlweislich, dass es seit dem Mittelhochdeutschen ein Suffix, eine Silbensilbe (-veltic) gibt, die wenig mit der ‚Falte‘ zu tun hat (sonst müsste sich wohl ja auch ‚einfältig‘ von ‚einer Falte‘, ‚vielfältig‘ von einem faltenreichen Gesicht herleiten lassen). Dieser (unfreiwillige?) Scherz ist also endlich gestrichen. Der Fortschritt manifestiert sich aber auch an der Gesamttendenz, die auch die neusten Entwicklungen der Sprache (anglo-amerikanischer Einfluss, Reste der DDR-Sprache) berücksichtigt und auch ganz offen ist gegenüber früher gemiedenem Unaussprechlichem, wie Sexual- und Fäkalwortschatz; und es manifestiert sich besonders an der gesamten Fülle der Verbesserungen und Erweiterungen. Wer also nicht bloß wissen möchte, woher ‚Gaupe‘, ‚Grütze‘, ‚Gspusi‘ oder auch ‚Katamaran‘ und ‚Katarakt‘, sondern auch woher ‚Laser‘ und ‚Broiler‘, ‚Titte‘ und ‚Schmeißfliege‘ wirklich sich ableiten, er wird es jetzt mühelos erfahren können.

Rund 15-17.000 Wörter werden erläutert, allesamt welche, die sich eben gerade nicht selbstverständlich selber erklären, wie ‚Waschschüssel‘: ‚Schüssel zum Waschen‘, sondern zu deren Verständnis sprach- oder sachgeschichtliche Kenntnisse nötig sind: ehemalige Fremdwörter, die irgendwann zu Lehenwörtern wurden: wie etwa ‚Keks‘ und ‚Koks‘ (aus englisch ‚cakes‘ und ‚cokes‘); der ‚gute Rutsch‘ (von hebr. bzw. jidd. ‚Kopf‘, ‚Anfang‘, ‚Jahresanfang‘) fehlt aber leider wieder.

Auf einem Fehler habe ich den neuen Kluge fast überhaupt nie er tappt (was nicht heißt, dass alles richtig sein muss). Nur leitet er einmal ‚pp.‘ (S. 666: Pipapo) verstoßen von der alten Brief- und Urkundenformel ‚P.P.‘ = ‚Praemissis praemittendis‘, ‚nach Vorausschickung des Vorauszuschickenden‘ – ab: Das ist freilich Unsinn, macht ja auch gar keinen Sinn: Die Redensart ‚etzeterapepe‘ ist nämlich ein Pleonasmus (doppelt gemoppelt), und sie und der Oberbonze Pipapo aus Michael Endes „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ verdanken sich einer ganz anderen neulateinischen Abkürzung. Aber die Kenntnis der alten Abbrüviatur p., pp., ppp. – für ‚perge‘, Mehrzahl: ‚pergite‘: ‚fahre(t) fort‘ – ist schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts verloren gegangen beziehungsweise um 1840 übergangslos durch ‚etc.‘ – und so weiter – ersetzt worden und findet sich nur noch in sehr speziellen Abkürzungslexika. Auch das ‚Kolleg‘ ist im neuen Kluge wieder bis zur Missverständlichkeit und Falschheit verknüpft (eigentlich ist Collegium eine Versammlung, etwa von Amtsträgern in Verwaltungen; dann unterschied die Universität früher das C. publicum – die öffentliche Vorlesung – und das C. privatum, die gemäß der angenommenen Teilnehmerzahl den Preis für den einzelnen Hörer bestimmten; mit dem Privatdozenten, der eben kein

Publicum lesen durfte noch musste, hat das hier also überhaupt nichts zu tun). Das sollte der Herausgeber Seebold also in der nächsten Auflage korrigieren.

In der Einleitung wird ‚ganz nebenbei‘ ein Schnellkurs in Linguistik, besonders in Lexikographie und ihrer Terminologie gegeben; eine umfangreiche Bibliographie, auf die von den einzelnen Artikeln dann verwiesen wird, kann vermutlich jede noch offene Frage klären helfen.

Und warum könnte das alles auch einem Deutschen Akademiepräsidenten helfen? Nun, er würde sehen, dass nicht nur die Wörter, von denen wir jetzt vielleicht noch wissen, wo sie *nicht* herkommen, mittlerweile ganz anders geschrieben werden. Sprache gebraucht nämlich Wörter ohne Rücksicht auf das so genannte kulturelle Gedächtnis und die Kenntnisse ihrer Sprecher. Es mag ihm heute schwer fallen, zu vergessen, dass der ‚Tolpatsch‘, der demnächst oder jetzt schon mit zwei -ll- geschrieben werden soll, einstmals ein ungarischer Fußsoldat war und gar nicht mit ‚toll‘ plus ‚patschen‘ zu schaffen hat; heute ist er es nicht mehr und darf darum auch schon eine andere Orthographie haben, wie ja auch die Kulisse kein ‚Fallgatter, Rinne, Schiebefenster‘ mehr ist und (daher?) auch nicht mehr ‚coulisse‘ geschrieben werden muss.

Zum Wesen eines solchen wissenschaftlichen Wörterbuchs gehört natürlich auch, dass es wahrheitsgemäß zugibt, wenn es nicht weiter weiß, und das geschieht oft; alles lässt sich eben doch nicht erklären, und Sprache ist weder logisch noch überhaupt immer rational. Aber mit so einem Wörterbuch lassen sich dann auch derlei törichte Volksetymologien, die sich mal jemand ausgedacht hat (wie ‚sorgfältig‘, siehe oben) ausschließen. Und dann nimmt der nichtprofessionelle Leser auch das ganze gelehrte Beiwerk mit früheren Sprachzuständen oder gar erschlossenen Formen nicht als schieren Ballast, sondern als willkommene Dreingabe, in die man sich lesend verlieren kann und wo man dann endlich bemerkt, dass man Angehöriger einer mehrtausendjährigen Gemeinschaft ist, die einen in der Sprache immer begleitet. Einer Sprache aber, die sich von überallher bedient hat und keine Rücksicht darauf nahm, ob ihr Wille nach Ausdrucksnuancierung etwa einem puristischen Bedürfnis nach Erhaltung einer reinen, längst nicht mehr germanischen Tradition oder älteren Regeln der Grammatik und Orthographie entsprach. Glücklicherweise haben sich die Gegner einer Überfremdung sowenig durchsetzen können wie die Neutöner, sonst wäre unser Wortschatz jedenfalls erheblich kleiner und wir weder in der Lage, uns verständlich noch präzise auszudrücken. Täte es übrigens einen Schlag und wären alle sonstigen Kulturdenkmäler und historischen Erinnerungen verfliegen: In unserer Sprache hätten wir die Geschichte sowohl der Kultur wie der Politik weiterhin aufbewahrt, und diese Sprache zeigt, dass sich (das wird den bewussten Akademiepräsidenten doch wieder herzlich freuen) der Blick in den Rückspiegel nicht nur auf der Autobahn manchmal sehr lohnt, auch dann, wenn man vorwärts fährt.

Ulrich Joost

Wolfram Mauser: Georg Christoph Lichtenberg. Vom Eros des Denkens. Freiburg/Br.: Rombach 2000. 212 Seiten. (= Rombach Wissenschaften. Reihe Studeo 10). DM 29,80.

Die Germanistik wird zur Zeit durch eine Kontroverse über die Selbstkanonisierung der deutschen Literaturwissenschaft belebt.¹ Zwei Indizien nähren den Verdacht, mit Wolfram Mausers Sammlung von sechs Lichtenberg-Studien aus den Jahren 1988 bis